

Schließ die Augen

„Schließ die Augen!“ So hat sie es gelernt. Wenn du betest, sprichst du mit dem Unsichtbaren. Lass dich dabei durch nichts Sichtbares ablenken.

So betet sie von Kindesbeinen an. Wenn sie mal betet. Und zieht die Vorhänge ihrer Seele zu. Manchmal kommen dann Bilder. Kleine Schnappschüsse, Szenen des Lebens. Vor allem, wenn sie das Vaterunser mitbetet. Dann darf es nicht zu schnell gehen, sie kommt sonst nicht mit. Kurze Bildfetzen tauchen auf. Erinnerungen. Tagträume.

Bei „Dein Reich komme.“ laufen ihr die eigenen Kinder lachend entgegen, als sie noch klein waren. Die nächste Generation. Was bringt ihnen die Zukunft? Ein paar Mal schossen ihr auch aktuelle Nachrichten durch den Kopf. Katastrophenbilder von Überschwemmungen oder Dürren. Verzweifelte Menschen. Dann steigt das Gefühl einer großen Sehnsucht in ihr auf, das diesen Satz bis zum Überlaufen anfüllt: „Dein Reich komme.“

„Unser tägliches Brot“ versetzt sie oft in die Kantine zurück. Viele Jahre hat sie mit Ihren Kollegen die Mittagspause verbracht. Sie hört wieder, wie das Pergamentpapier knistert, aus dem sie jeden Tag die Stullen ausgepackt hat. Sie riecht den Geruch von Leberwurst und herbem Käse. Sie sieht die bunten Brotdosen, aus denen andere ihr Essen holen. Die Krümel auf dem Tisch, der dampfende Kaffee. Und möchte am liebsten eine ganze Pause lang bei dieser Bitte verweilen. „Unser tägliches Brot gib uns heute.“

Bei einer Bitte kommt fast immer dasselbe. Sie ahnt es schon. Wie beim Blättern in einem alten Fotoalbum weiß sie, was gleich kommt. Noch bevor sie die Seite aufschlägt, sieht sie das Bild. „Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.“

Da steht sie am Rand des Stadtparks. Bei strahlendem Wetter. Zwischen den Bäumen geht der Weg, auf dem sie oft spazieren gegangen ist. Hier bleibt sie stehen. Die vollen Baumkronen werfen ihren kühlen Schatten über sie. Sie hält inne und blickt herüber über den freien Platz mit Rasen und Bänken und den gepflegten Kieswegen. Sie schaut zur gegenüberliegenden Seite. Ihr Blick fällt auf eines der Häuser, die dort stehen. Immer auf dasselbe. Da: die verschlossene Tür. „Wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“ Während alle anderen um sie herum weiterbeten, weitersprechen, weitergehen, steht sie nur da. Sie hört nichts mehr. Sie denkt nicht mehr, sie sieht nur dieses Bild. Und es klingt in ihr nach: „Wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“ Lange ist das her. Die Über Jahre hat sie vergessen. Fast vergessen. Hat diesen Ort gemieden, an den das Vaterunser sie nun regelmäßig versetzt. Der Zorn ist schon lange gewichen. Es ist zu anstrengend, ein Leben lang wütend zu sein. Und zu viel Gutes hat sie erlebt, als dass die alten Geschichten noch die Regie übernehmen könnten. Das war einmal.

Jetzt steht sie nur gegenüber unter den Bäumen. Nichts bewegt sich in dieser Szene. Da: Das Haus. Die Tür. Und die zugezogenen Gardinen hinter den Fenstern. Und hier bei ihr dieser Satz, der nicht verklingt: „Wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“